Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 72 (2016)
Heft: 4

Artikel: Die Praktische Theologie als Krisenwissenschaft
Autor: Grözinger, Albrecht
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877737

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Praktische Theologie als Krisenwissenschaft[1]

Einer der Sätze, die die Studierenden während meiner ungefähr 30-jährigen universitären Lehrtätigkeit mit erwartbarer Sicherheit immer wieder von mir zu hören bekamen, lautete: *Die Praktische Theologie ist eine beinahe schon unverschämte Krisengewinnlerin.* Ich möchte diesen Satz heute im ruhigen Räsonnement einer Abschiedsvorlesung entfalten und zeigen, dass die Praktische Theologie durch krisenhafte Herausforderungen wesentliche Impulse erhalten hat. Diese Impulse ihrerseits haben dann zu jeweils spezifischen praktisch-theologischen Paradigmenwechseln im Sinne des Wissenschaftstheoretiker Thomas S. Kuhn geführt. Christian Grethlein hat deshalb zu Recht in seinem jüngst erschienenen Lehrbuch von der Praktischen Theologie als einer modernen Krisenwissenschaft gesprochen.[2]

I.

Dies gilt bereits für die Anfänge der Praktischen Theologie als wissenschaftliche theologische Teildisziplin, so wie wir sie heute kennen. In der Historiographie unserer Disziplin sind diese Anfänge unbestritten mit dem Namen von Friedrich Schleiermacher verbunden. Schleiermacher stand dabei vor einer doppelten Herausforderung – einer geistesgeschichtlichen sowie einer akademisch-institutionellen Herausforderung.

Die Theologie war durch die Philosophie der Aufklärung und insbesondre durch Immanuel Kant in eine elementare Begründungs- und Legitimationskrise geraten. Die Destruktion der traditionellen Gottesbeweise durch Kant entzog der Theologie den metaphysischen Boden, auf dem sie über Jahrhunderte hinweg auf sichererem Grund gebettet war. Und die im kategorischen Imperativ formulierte Konzeption einer allein in der Vernunft begründeten Ethik machte die These zunichte, dass nur religiös orientierte Menschen zur Moralität befähigt seien. Theologie als Wissenschaft lässt sich – so die Pointe der Kant'schen Kritik – weder als Erkenntnistheorie noch als Ethik begründen.

1 Abschiedsvorlesung an der Universität Basel aus Anlass der Emeritierung.
2 Vgl. dazu Chr. Grethlein: Praktische Theologie, Berlin / Boston 2012, 20-98.

Schleiermacher agiert angesichts dieser Legitimationskrise nicht mit ohnehin zum Scheitern verurteilten Rückzugsgefechten in die alten Schützengräben, sondern er entwickelt in seinen berühmten Reden «Über die Religion» ein ganz neues Verständnis von Religion, wobei ihm seine pietistische Herkunft aus der Herrnhuter Tradition durchaus zu Hilfe kam. Zunächst einmal gibt er Kant schlichtweg recht: Religion «begehrt nicht das Universum seiner Natur nach zu bestimmen und zu erklären wie die Metaphysik, [und] sie begehrt nicht aus Kraft der Freiheit [...] es fortzubilden und fertig zu machen wie die Moral.»[3] Und dann fährt Schleiermacher fort: «Ihr [sc. der Religion] Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl.»[4] Religion bekommt damit einen spezifischen Ort im Humanum, sie ist – in den berühmten Formulierungen Schleiermachers – eine «eigne Provinz im Gemüte»[5] des Menschen, sie ist «Sinn und Geschmack fürs Unendliche»[6].

Damit war jedoch nur – um es etwas bellizistisch zu sagen – die halbe Schlacht geschlagen. Denn es stellte sich sofort die Frage, ob eine so begründete und verstandene Religion noch mit einer wissenschaftlich fundierten theologischen Theorie im akademischen Universum ihren Platz finden könne. Diese Frage wurde dadurch von einer rein akademischen auch zu einer universitärpraktischen, als im Gefolge der berühmten preussischen Reformen mit Gründung der Berliner Universität im Jahre 1809 auch das Bildungswesen einer radikalen Reform unterzogen wurde. Und in diesem Zusammenhang stellte sich dann ganz konkret die Frage: Hat die Theologie an der Universität weiterhin eine Daseinsberechtigung oder nicht?

Es war kein Geringerer als der Philosoph Johann Gottlieb Fichte, der mit Schleiermacher in Berlin unter einem Dache lehrte und forschte, der – so die berühmte Formulierung Fichtes – einer «mit Tode [sc. von der Universität] abgegangenen» Theologie allein noch die Aufgabe zubilligte, möglichst rasch ihren «wissenschaftliche[n] Nachlaß» zu sichten und geordnet an die entsprechenden Disziplinen der Philosophisch-Historischen Fakultät zu übergeben.[7]

3 F.D.E. Schleiermacher: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern [1799], Stuttgart 1969, 35.

4 Ebd.

5 Schleiermacher: Über die Religion (Anm. 3), 26.

6 Schleiermacher: Über die Religion (Anm. 3), 36.

7 Vgl. dazu J.G. Fichte: Deduzierter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höhern Lehranstalt, die in gehöriger Verbindung mit einer Akademie der Wissenschaften stehe (1807). Für un-

Seit diesen Äusserungen Fichtes muss die Theologe an der Universität mit dem Erklingen eines Totenglöckleins leben. Und nicht wenige vermeinen dieses Glöcklein auch ab und zu in Basel läuten zu hören.

Schleiermacher für seinen Teil liess sich davon jedoch nicht beeindrucken. Er nahm die nicht allein durch Fichte formulierte Kritik in der Weise auf, dass er ein neues Paradigma der Theologie entwarf.[8] Die Theologie ist im Verständnis Schleiermachers eine positive Wissenschaft wie die Jurisprudenz oder die Medizin. Positive Wissenschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf eine bestimmte historisch gewordene Praxis und die Lösung der sich dort stellenden Probleme bezogen sind. Für die Medizin ist dies die ärztliche Praxis des Alltags, für die Jurisprudenz die Praxis der Rechtsprechung in jeweils differenten historischen und geographischen Zusammenhängen. Und so wie die Jurisprudenz und die Medizin auf eine bestimmte Praxis bezogen sind, so ist die Theologie auf die Praxis des Christentums bezogen, genauerhin auf eine «zusammenstimmende Leitung der christlichen Kirche»[9].

Dabei ist der Begriff der Kirchenleitung nicht unproblematisch. Schleiermacher scheint dies selbst so empfunden zu haben, denn er betont immer wieder, dass bei dem Begriff der Kirchenleitung in seinem Sinne weder an eine bestimmte Form, noch gar an eine hierarchische Stuktur gedacht werden dürfe. Kirchenleitung üben im Sinne Schleiermachers alle diejenigen aus, die in irgendeiner Weise eine abgegrenzte und klar definierte Aufgabe in der Kirche übernehmen. Ich sage in meinen Lehrveranstaltungen deshalb immer wieder gerne: Eine Konfirmandin, die im Kindergottesdienst eine biblische Geschichte erzählt, ist für Schleiermacher genauso kirchenleitend tätig wie eine lutherische Bischöfin oder ein reformierter Kirchenratspräsident.

Die Theologie – so die Pointe der Schleiermacher'schen Konzeption – stellt nun dasjenige theoretische und praktische Wissen zur Verfügung, das für eine zusammenstimmende – wir würden heute eher sagen: lebensdienliche – Praxis des Christentums notwendig ist. Dieses Wissen setzt sich für Schlei-

seren Zusammenhang ist vor allem der § 22 von Bedeutung. Der vollständige Text findet sich in E. Spranger (Hg.): Fichte, Schleiermacher, Steffens über das Wesen der Universität, Leipzig 1910.

8 Vgl. dazu F.D.E. Schleiermacher: Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, hg.v. H. Scholz, Hildesheim 1977.

9 Schleiermacher: Kurze Darstellung (Anm. 8), 2.

ermacher aus zwei Bereichen zusammen – einem eher theoretischen Wissen über Geschichte und Wesen des Christentums und einem praktischen Wissen, dem Christentum in der jeweiligen Gegenwart lebenspraktischen Ausdruck zu verleihen. Und dieses praktische Wissen ist für Schleiermacher die Praktische Theologie. Es ist – wie ich zu zeigen versuchte – eine Geburt aus dem Geiste der Krise, die dann allerdings eine sehr vitale theologische Teilsdisziplin ans Licht der Welt brachte.

II.

War die Geburt der Praktischen Theologie bei Schleiermacher mit einer *geistesgeschichtlichen* Krise verbunden, so befinden wir uns knapp hundert Jahre später vor einer ganz anderen Herausforderung. Die *ökonomischen*, *sozialen* und *gesellschaftlichen* Veränderungen des anbrechenden Industriezeitalters führten dazu, dass in Mitteleuropa grosse Teile der Bevölkerung, vor allem innerhalb der wachsenden Arbeiterschaft, sich von Kirche und Religion entfremdeten. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die anhaltende Landflucht und dem damit verbunden sprunghaften Wachstum der Städte. Hatte Berlin im Jahre 1834, dem Todesjahr Schleiermachers, 265'000 Einwohner, so waren dies im Jahre 1880 über eine Million. Und im Jahre 1905 war die Zwei-Millionen-Grenze überschritten. Eine ähnliche Dynamik, wenn auch in bescheideneren Gesamtzahlen, lässt sich für den Kanton Basel-Stadt feststellen: Hatte Basel im Jahre 1835 21'000 Einwohner/innen, so waren dies im Jahre 1880 60'000 Einwohner/innen und im Jahre 1900 wurde die Hunderttausender-Grenze überschritten. Man baute – in Berlin und in Basel – in den neu entstehenden Quartieren zwar immer noch grosse Kirchen, aber man war sich bewusst, dass diese Kirchen allenfalls an Weihnachten und am Konfirmationssonntag wirklich voll besetzt waren.

Dieser Schwächung der Kirchenbindung wollten nun die Praktischen Theologen, die sich der Liberalen Theologie verbunden wussten, entgegenwirken. Sie sahen die Ursachen dieser Entkirchlichung nicht zuletzt in einer versteinerten Dogmatik und einer verkrusteten Kirchlichkeit, die sich den aktuellen Lebensfragen der Menschen verschlossen. Phänomenologisch wurde diese Krise nicht zuletzt als eine Krise der Predigt identifiziert. Friedrich Niebergall hielt im Jahre 1904 vor dem badischen wissenschaftlichen Predigtverein in Karlsruhe einen Vortrag, in dem er diese Krise der Predigt mit drastischen Worten beschrieb: Die Prediger der Gegenwart – so stellt er schlicht fest – «antworten

auf Fragen, die niemand stellt, und auf die Fragen, die jeder stellt, antworten sie nicht»[10].

Programmatisch versuchte die Praktische Theologie dieser Zeit, den Problemen mit einem wissenschaftlichen Paradigmenwechsel gerecht zu werden. Paul Drews hat diesen Wechsel mit den Worten beschrieben weg von einer «systematisch-deduktiven» hin zu einer «deskriptiv-induktiven» Praktischen Theologie.[11] Ohne den in der heutigen Praktischen Theologie populär gewordenen Begriff der «gelebten Religion» zu verwenden, geht es Drews genau darum: Die Praktische Theologie hat sich an der vorhandenen und nicht an der vermuteten oder gewünschten religiösen Lebenswelt der Menschen zu orientieren. Paul Drews bringt es mit folgenden Worten auf den Begriff: «Die Praktische Theologie lechzt nach Tatsachen, Wirklichkeiten».[12] Realisiert werden sollte diese so konzipierte Praktische Theologie als empirisch fundierte «religiöse Volkskunde».

Dabei kamen den Praktischen Theologen dieser Zeit die neu entstehenden Human- und Sozialwissenschaften zugute, vor allem die Psychologie und Soziologie, die ja ihrerseits in ihrem Entstehensprozess als Krisenwissenschaften verstanden werden können. In dieser Zeit entdeckt Sigmund Freud in den Menschen einen ganz neuen inneren Kosmos. In dieser Zeit schreiben ein Georg Simmel und ein Max Weber ihre auch noch heute faszinierenden grossen Essays, in denen sie die Konturen der neu entstehenden Industriegesellschaft zu beschreiben versuchten.

III.

Kaum waren jedoch die Grundzüge einer solchen empirisch orientierten Praktischen Theologie skizziert, sollten diese wissenschaftlichen Neuanfänge von einer ganz anderen Krise – man kann es nicht anders sagen – gleichsam überrollt werden. Im Jahre 1914 stürzten die Völker Europas in einen Krieg bisher nicht bekannten Ausmasses, den man nicht von ungefähr als die Urkatastrophe

10 F. Niebergall: Die moderne Predigt, in: G. Hummel (Hg.): Aufgabe der Predigt, Darmstadt 1971, 9-74 (9).

11 Vgl. dazu P. Drews: «Religiöse Volkskunde», eine Aufgabe der Praktischen Theologie, in: F. Wintzer (Hg.): Seelsorge. Texte zum gewandelten Verständnis und zur Praxis der Seelsorge in der Neuzeit, München 1978, 54-61.

12 Drews: «Religiöse Volkskunde» (Anm. 11), 57.

des 20. Jahrhundert bezeichnet hat. Dieser Krieg hat auch die deutschsprachige Theologie im Mark erschüttert. Unter einem Apfelbaum eines aargauischen Pfarrgartens – so erzählt es die Legende – macht sich deshalb ein bisher kaum bekannter Dorfpfarrer daran, die Theologie eines ganzen Jahrhunderts herauszufordern. Sie wissen es bereits alle, ich spreche von Karl Barth.

Aus der Rückschau hat Karl Barth ein klares Ereignis benannt, das so etwas wie die Initialzündung seines theologischen Einspruchs war, nämlich jenes «schreckliche Manifest der 93 deutschen Intellektuellen, die sich vor aller Welt mit der Kriegspolitik Kaiser Wilhelm II. [...] identifizierten»[13]. Darunter – so fährt Barth fort – «musste ich mit Entsetzen auch die Namen ungefähr aller meiner deutschen Lehrer [...] entdecken»[14]. Allerdings fehlen unter den Unterzeichnern, und das ehrt unser Fach durchaus, alle prominenten Praktischen Theologen dieser Zeit. Und auch ein Ernst Troeltsch hat nicht unterschrieben. So geschlossen war die Front offensichtlich nicht, wie Karl Barth dies wahrgenommen hat. Er selbst nennt nur Martin Rade als löbliche Ausnahme.

Wie dem auch sei, es waren zweifellos die mit dem Ersten Weltkrieg verbundenen Krisenerfahrungen, die die neue theologische Bewegung ins Leben rief, die dann als *Theologie der Krise* sogar den Begriff der Krise explizit als Markenzeichen angeheftet bekam. Sehr oft wird deren Einspruch gegen die Liberale Theologie als Rückschritt hinter die Modernisierungsbewegung der Liberalen Theologie interpretiert. Diese Sicht verkennt jedoch meines Erachtens die geistesgeschichtlichen Konstellationen dieser Zeit fundamental. Es handelte sich nicht um einen Streit von *Antimodernisierern* gegen *Modernisierer*, sondern um die *Auseinandersetzung um die richtige Modernisierung*. Der Vorwurf Barths gegen die Liberale Theologie lautet nämlich, dass ihr Modernisierungsprogramm nur an der Oberfläche ansetze und die Tiefe der Krise, vor der Theologie und Kirche standen, im Grunde verkannt habe. Mein Basler Kollege Georg Pfleiderer hat in seinem Buch «Karl Barths praktische Theologie»[15] sehr schön gezeigt, wie diese Theologie der Krise in die Grundkonstellationen der europäischen Geis-

13 K. Barth: Nachwort, in: H. Bolli (Hg.): Schleiermacher-Auswahl, München / Hamburg 1968, 290-312 (293).

14 Ebd.

15 G. Pfleiderer: Karl Barths praktische Theologie. Zu Genese und Kontext eines paradigmatischen Entwurfs systematischer Theologie im 20. Jahrhundert (BHTh 115), Tübingen 2000.

tesgeschichte dieser Zeit eingebettet ist. Die Theologie der Krise gehört in den Zusammenhang der vielfältigen intellektuellen, ästhetischen und politischen Avantgarde-Bewegungen des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts. Wenn ich es in ästhetischen Kategorien beschreiben darf: Die Liberale Theologie entspräche dem Impressionismus, während die Theologie der Krise dem Expressionismus und dem Dadaismus zuzuordnen wäre. Weite Passagen der ersten Auflage von Barths Römerbriefkommentar sind reiner Dada im besten Sinne des Begriffs.[16]

Die Theologie der Krise hat dann auch die – von Barth so benannten – «sanften Auen der Praktischen Theologie»[17] gründlich umgepflügt. Es ist alles andere als ein Zufall, dass es neben dem Römerbriefkommentar vor allem Vorträge vor Pfarrern waren, mittels denen Barth seine Theologie kommuniziert hat. Es war Theologie in direkter Anrede an die Adressaten. Diese Vorträge zeichnen sich aus durch eine glasklare Wahrnehmung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und des Ortes von Religion und Kirche in der Gesellschaft. Die Beschreibungen Barths sind auch heute noch lesenswert und in der Spätmoderne nicht weniger aktuell als zur Zeit ihrer Entstehung.

Allerdings fallen dann auch die Unterschiede zur Praktischen Theologie der Liberalen Theologie ins Auge. Es sind weniger die empirischen Human- und Sozialwissenschaften, mittels derer Barth argumentiert. Sondern seine Ausführungen gleichen eher kleinen phänomenologischen Gemälden im Sinne einer «dichten Beschreibung» – um einen erst später entstandenen Begriff von Clifford Geertz[18] aufzunehmen. Der Krise – so die Quintessenz Barths – kommt man nicht mit praktisch-theologischer Methodik bei, sondern nur im Standhalten in der Krise und deren vorbehaltloser Wahrnehmung. Weshalb er denn auch in seinen Vorträgen seinen – so vermute ich – darüber ebenso erstaunten wie

16 Wenn unter *Dada* das Unternehmen verstanden wird, ästhetische und logische Sinn- und Kommunikationsstrukturen gleichsam von innen her aufzubrechen, um neuem *Sinn* Raum zu schaffen, gehört der Römerbriefkommentar Barths eindeutig in diesen Zusammenhang. Die Sprache Barths ist durch *kühne Metaphern* (Verwüstungszone, Einschlagstrichter ...), *a-logische Zuspitzungen* (unhistorisches Ereignis, unzeitliche Zeit, unmögliche Möglichkeit ...) und durch ein *Ausgreifen in das Undenkbare* (totaliter aliter ...) gekennzeichnet. All das sind gebräuchliche Vorgehensweisen von Dada. Allerdings ist das Barth'sche Dada – und das macht seine Besonderheit aus – konsequent im theologischen Diskurs verankert.

17 K. Barth: Der Römerbrief 1922, Zürich 1984, XVII.

18 C. Geertz: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt 2003.

enttäuschten Zuhörern praktisch-theologische Ratschläge konstant verweigerte. Barths theologischer Mitstreiter Eduard Thurneysens vermeinte denn auch etwas von einem «Lachen gehört [sc. zu haben], das im Himmel über sämtlichen Ratschlägen, Rezepten und Mittelchen der praktischen Theologie ertönt»[19].

Die Theologie der Krise hat, so lässt sich resümieren, ein ebenso anregendes wie aufregendes *Pathos der Praxis* formuliert, eine *Methodik für die Praxis* jedoch konsequent verweigert. Im Grunde versuchte sie für die Praktische Theologie so etwas wie das «Ende der Geschichte» auszurufen, um den Begriff von Francis Fukuyama[20] aufzunehmen. Nur – die Geschichte lässt sich durch ein Ausrufen ihres Ende nicht aufhalten. Und so ging auch die Geschichte der Praktischen Theologie weiter, in die sich allerdings die Theologie der Krise mit einer deutlichen Spur eingezeichnet hat. Wie die Wirkungsgeschichte dieser Spur zu bewerten ist, darüber wird in meinem Fach bis auf den heutigen Tag höchst kontrovers diskutiert.

IV.

Als sich Ende der 60er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland und in der Schweiz die ersten Erosionserscheinungen einer bis dahin als selbstverständlich wahrgenommenen Volkskirchlichkeit abzeichneten, machte sich die Praktische Theologie daran, das von der Liberalen Theologie vorgegebene Programm einer empirischen Orientierung der Praktischen Theologie zu erneuern. Gert Otto in Mainz, Manfred Josuttis in Göttingen und Walter Neidhart in Basel fühlten sich dieser Erneuerung verpflichtet, um nur einige wenige prominente Namen zu nennen. Es war alles andere als ein Zufall, dass die erste empirische Umfrage zur Kirchenmitgliedschaft der Evangelischen Kirche in Deutschland aus dem Jahre 1974 den Titel trug «Wie stabil ist die Kirche?». Wer so formuliert, sieht die Stabilität der Kirche durch eine krisenhafte Entwicklung herausgefordert. Allerdings mag uns Heutigen die damalige Wahrnehmung beinahe schon nostalgisch erscheinen. Denn diese Krisenwahrnehmung der Kirchen fiel gerade in die Epoche, in der die Kirchen in der Schweiz und in Deutschland über so hohe finanzielle und personelle Ressourcen verfügten, wie dies nie zuvor der Fall war und mit grosser Wahrscheinlichkeit auch nie mehr der Fall sein wird.

19 E. Thurneysen: Die Aufgabe der Predigt, in: Hummel: Aufgabe der Predigt (Anm. 10), 105-118 (106).

20 F. Fukuyama: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992.

Wie dem auch sei – die Krise von Religion und Kirche war wieder das Thema der Praktischen Theologie. Und konsolidierter als die Liberale Theologie konnte die Praktische Theologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Weg der empirischen Orientierung gehen. Man importierte reiches Wissen aus den Sozial- und Humanwissenschaften, die sich ihrerseits in ihrer Methodik und materialen Erkundungen gegenüber ihren Anfängen rasant weiterentwickelt hatten. Aber man begnügte sich mit einem *Import* des Wissens. Die wenigsten Praktischen Theologinnen und Theologen dieser Zeit verfügten selbst über das Handwerk empirischer Forschung. Dies ist – und damit bin ich bei unserer unmittelbaren Gegenwart – heute ganz anders geworden. In unseren Deutschschweizer Graduiertenkolloquien verfügen die meisten derer, die an einer Dissertation oder Habilitation arbeiten, über ein solides Wissen und methodisches Können empirischer Forschung, das auch den Fachleuten aus den Sozial- und Humanwissenschaften Respekt abnötigt.

Allerdings beobachte ich gegenwärtig diesen Siegeszug einer empirisch orientierten Praktischen Theologie auch mit einer gewissen Sorge. Die unbestrittene Leistungsfähigkeit des empirischen Paradigmas hat zu einer gewissen Monopolstellung eben dieses Paradigmas geführt. Dies zeigt sich zum Beispiel daran, dass Anträge beim Schweizerischen Nationalfond für ein praktisch-theologisches Forschungsprojekt nur noch eine Chance haben, wenn sie empirisch orientiert sind.

Dahinter steht unverkennbar die Annahme, dass allein empirische Forschung religiöse Praxis angemessen in den Blick bekommt. Empirische Forschung steht für Offenheit und Unvoreingenommenheit. Allen anderen praktisch-theologischen Forschungsmethoden wird offensichtlich gerne unterstellt, weniger genau und vor allem interessengeleiteter und vorurteilsbehafteter zu sein. Nun kann gar nicht bestritten werden, dass es gerade die empirische Forschung war, die die Praktische Theologie von nicht wenigen Vor-Urteilen befreit und einen neuen Blick auf die religiöse und kirchliche Praxis ermöglicht hat. Die Schlussfolgerung aber, dass allein die empirische Forschung sachgerecht auf die Wirklichkeit bezogen ist, greift zu kurz. Andere praktisch-theologische Methoden, wie etwa die traditionelle Hermeneutik, blicken zwar anders auf die Wirklichkeit, doch sind sie genauso wirklichkeitsbezogen wie die empirische Forschung.

Ich möchte dies an zwei Beispielen verdeutlichen. Kim Apel hat in Basel vor einigen Jahren eine praktisch-theologische Dissertation vorgelegt, in der

er mittels der Analyse literarischer Texte – konkret am Werk von Karl Philipp Moritz – die Wahrnehmung der Predigt im ausgehenden 18. Jahrhundert rekonstruiert hat.[21] Kim Apel konnte sehr schön zeigen, dass etwa der gegenwärtig in der homiletischen Forschung prominent gewordene *performative turn* bereits in der Wahrnehmung und Darstellung der Romane von Moritz präsent ist: Predigt ist nicht nur Sprechen, sondern auch Darstellung. Oder um ein weiteres Beispiel zu nennen: Über die gegenwärtige Bedeutung des Singens für die religiöse Erfahrung, bekommen wir über eine ästhetische Analyse der neueren Kirchenlieder zwar Anderes, aber nicht minder Bedeutsames in den Blick als über eine empirische Befragung von Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern.

Deshalb plädiere ich für eine bleibende Methodenvielfalt innerhalb der Praktischen Theologie. Neben dem empirischen Paradigma behalten historische, hermeneutische und ästhetische Zugänge zur Analyse religiöser und kirchlicher Praxis ihr bleibendes Recht.

V.

Ich komme zum Schluss. Was ist nun das Fazit meiner kleinen Erzählung von der zweihundertjährigen Theoriegeschichte meines Faches? Zum einen mit Sicherheit: Es waren die Krisen und die Herausforderungen ihrer jeweiligen Gegenwart, aus denen die Praktische Theologie ihre Innovationen und Vitalitäten schöpfte. Und zugleich ist dieses Fazit seltsam ernüchternd. Denn der Praktischen Theologie ist es nirgendwo gelungen, diesen Krisen, aus denen und mit denen sie lebte, wirklich beizukommen. Weder konnte die geistesgeschichtliche Krise durch Schleiermachers Reformprogramm oder die Dialektische Theologie überwunden werden, noch konnte die Erosion der Kirchenmitgliedschaft durch die erste und zwei empirische Wende in der Praktischen Theologie gestoppt werden. Deshalb plädiere ich für ein bescheidenes Verständnis von Praktischer Theologie. Sie ist eher Seismograph und Krisenanalytikerin als Krisenbewältigerin. Programme oder gar Visionen sollten wir von der Praktischen Theologie nicht erwarten. Die Visionen entstehen in der Praxis vor Ort. Die Programme werden in den Pfarrkapiteln, den Kirchenpflegen, sowie in den Kirchenräten und Synoden diskutiert und evaluiert. Die Praktische Theologie

21 Vgl. dazu K. Apel: Predigten in der Literatur. Homiletische Erkundungen bei Karl Philipp Moritz, Tübingen 2009.

mag dabei eine – so hoffe ich – nützliche Helferin sein. Motor oder gar Avantgarde ist sie dabei nicht.

In diesem Sinne wünsche ich unserer unverschämten Krisengewinnlerin und allen, die in diesem wunderschönen Fach Praktische Theologie lehren, forschen und studieren: viel Freude, Genauigkeit und Vielfalt.

Abstract

Der Artikel versucht mittels einer Rekonstruktion der zweihundertjährigen Theoriegeschichte der Praktischen Theologie die These zu belegen, dass die Praktische Theologie durch die Wahrnehmung ihres jeweiligen krisenhaften Kontextes wesentliche Impulse erhalten hat, die zu entsprechenden wissenschaftlichen Paradigmenwechseln führten. Schleiermacher antwortete auf die geistesgeschichtliche Infragestellung der Theologie, indem er die Theologie als «positive» Wissenschaft konzipierte. Die Praktische Theologie der Liberalen Theologie plädierte für eine empirische Orientierung angesichts der sozialen und ökonomischen Wandlungsprozesse. Dem stellte die Dialektische Theologie ein gegensätzliches Paradigma entgegen: Nicht Überwindung der Krise, sondern vorbehaltlose Wahrnehmung und Standhalten in der Krise wurden empfohlen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das empirische Paradigma erneuert und methodisch verfeinert. Angesichts des Siegeszug der empirischen Orientierung, die zu einer monopolartigen Stellung dieses Paradigmas geführt hat, plädiert der Verfasser für eine bleibende methodische Vielfalt in der Praktischen Theologie, zu der vor allem der traditionell hermeneutische und der ästhetische Zugang gehören.

Albrecht Grözinger, Basel